

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 4

Artikel: Fräulein Matter, Korrespondentin : aus dem Tagebuch eines Bürofräuleins [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fräulein Matter,

Korrespondentin

Aus dem Tagebuch eines Bürofräuleins

(Schluss.) *Fräulein Matter, ein älteres Bürofräulein, findet sich nicht mehr zurecht auf der Welt, sie fühlt sich verlassen von ihrem Prinzipal und einsam unter ihren jungen, hübschen Kolleginnen.*

15. Januar. Es ist im Geschäft nicht mehr auszuhalten. Herr Reni liess mich nie mehr rufen und richtete nie mehr ein Wort an mich. Carola und Marta brachten mir die Korrespondenz, und sie waren es, die den zwischen Prinzipal und Korrespondentin nötigen Verkehr vermittelten.

Was konnte ich tun, um aus diesem unerträglichen Zustand herauszukommen?

Carola war eben wieder mit einem Auftrag von Herrn Reni gekommen. Sie hielt mir Korrespondenz unter die Augen und, auf einen Briefkopf zeigend, sagte sie: « Sie sollen diesem schreiben, seine Ware sei zu teuer. Er soll billigere Preise, franko Schweizergrenze, machen, und dann erst könne vielleicht ein Geschäft mit ihm zustande kommen. »

— Wie sie sich über mich erhebt, wie stolz sie ist! Wie gesättigt fühlte sie sich, dass sie diese und die weiteren Instruktionen geben darf! —

— Es ist nicht mehr auszuhalten. Kündigen kann ich noch nicht, denn es ist erst Monatsmitte. —

Als Carola gegangen war, ergriff ich zitternd eine leere Karte und schrieb darauf ohne Anrede:

« Die unterzeichnete Angestellte ersucht den Prinzipal, wieder Fragen an ihn richten zu dürfen, da sie sonst um ihre Entlassung bitten müsste. »

Dann ging ich, das Briefchen auf seinen Schreibtisch zu legen und wartete nachher an meinem Arbeitsplatz auf die Wirkung.

Am nächsten Tage um halb 2 Uhr erstieg ich mit der ganzen Last meines Kummers die steilen Treppen des alten Hauses zum Rüden. Und als ich sie erstiegen hatte, um an die Türe des Stellenvermittlungsbüros zu klopfen, fesselte mich das heitere Winterbild, das ich im Rahmen des kleinen Treppenfensers leuchten sah.

Oh, Himmel und Erde! Es war ja das Limmatbild, mit dem Limmatgold mitten in den hellen, glänzenden Wintertag gestellt.

Die Leiterin des Stellenvermittlungsbüros durfte nicht wissen, wie es um mich stand und wie elend es mir zumute war.

« Kennen Sie mich? » fragte ich sie. « Ich bin gekommen, um mich als Vereinsmitglied anzumelden. »

« Vereinsmitglied können Sie nur werden, wenn Sie ehemalige Handelsschülerin sind. Doch es macht Ihnen gar nichts aus, Sie haben die gleichen Chancen, wie die Mitglieder. »

« Es gefällt mir zwar in meiner Stelle, doch möchte ich sie auf die Dauer nicht behalten. Ich habe nämlich nur die leichte Arbeit zu machen, die schwere macht Herr Reni selber. Während des strengen Weihnachts- und Neujahrsbetriebes musste ich z. B. den Leuten schreiben, Herr Reni habe jetzt keine Zeit zur Erledigung der Sache, statt dass er sie mir zur Erledigung anvertraut hätte. Ich hätte lieber eine Stelle, wo ich Verwendung für meine Fähigkeiten hätte. Sind keine solchen Stellen zu haben? »

« Doch », entgegnete sie, « es ist schon seit November eine Vakanz gemeldet, und zwar bei der Firma Rausch & Söhne im St. Annahof. Sie verlangt eine selbständige Korrespondentin für die französische und englische Korrespondenz. Gehen Sie einmal hin und sehen Sie selber, ob es eine Stelle für Sie ist. »

Ich dachte: Eine Stelle im St. Annahof wäre ja recht bequem, so nahe beim Seidenhof, so nahe bei Scheubli und bei Jelmoli, wo ich zum Essen gehen könnte.

Ich konnte ja gleich am darauffolgenden Tage bei dieser Firma vorsprechen. Der darauffolgende Tag war nämlich ein Samstag, und am Samstag schloss die Firma Rausch & Söhne ihre Büros wahrscheinlich erst um 1 Uhr.

25. J a n u a r. Carola ist immer lustig. Sie mag immer lachen, und ihre bleichen Wangen sind manchmal von einem feinen Rot überblüht. Mag sie lachen, mag sie triumphieren. Ich laufe ihr den Rang nicht ab. —

Von der Firma Rausch & Söhne kam der Bescheid, dass die Stelle einem Herrn gegeben worden sei, und da eine Rück-

kehr zu der Firma Sabather unmöglich schien, unmöglich, weil die Dinge überlebt waren, sah ich in die Zukunft nur wie in eine dunkle Höhle.

30. J a n u a r. Als ich heute abend nach Hause wollte, rief mich Herr Reni zurück:

« Haben Sie diese Rechnung bezahlt? »

So zornig war seine Stimme, so böse sein Gesicht, wie ich es an ihm noch nie erlebt hatte.

Und als ich gereizt antwortete, dass ich sie nicht bezahlt habe, barst, was noch gespannt in ihm lag.

« Warum haben Sie denn « bezahlt » darauf geschrieben? »

Ungeheuer schlug mich seine unerhörte Heftigkeit. Mit bösem Tone erklärte ich, dass ich ja den Zahlungsauftrag schon geschrieben hatte, als er mir die Rechnung mit dem Bemerken abverlangt habe, der Herr komme heute ins Büro und er lasse dann den Betrag aus der Kasse zahlen.

Fräulein Erna, die, den Telephonhörer in der Hand, zugehört hatte, wandte nun den Mund dem Sprechrohr zu. Mit freundlichem Tone entsandte sie:

« Entschuldigen Sie, Herr Direktor! Wir hatten gemeint, die Rechnung sei schon bezahlt. Wir werden Ihnen den Betrag heute noch schicken. »

Ich ging mit übereinandergeworfenem Innern davon und beim Treppaufsteigen klang mir die Dissonanz meiner eigenen erregten Stimme nach. Ich hörte das Geräusch meines heftig angetriebenen Schrittes und das Gekrache der Türe, die in die Angel geflogen war, und die Blicke der Angestellten fühlte ich noch wie angeheftet auf meinem Körper.



Rügg

Jetzt ist es aber mit aller Unentschiedenheit zu Ende :

Es musste sein. Die Kündigung musste geschrieben werden. Aber nicht so, wie ich sie zuerst schreiben wollte. Keine von den vielen studierten Formen kam mehr in Betracht.

Zu Hause, nachdem ich Feuer gemacht, Wasser geholt und das Hauskleid angezogen hatte, war ich zu dem wichtigen Akte bereit.

Ich rückte den Tisch zum Ofen und schrieb wehen Herzens was folgt :

« Ich sehe mich veranlasst, die Stelle in Ihrem w. Hause per 31. März zu kündigen und dürfte Ihnen diese Mitteilung nicht unerwartet kommen.

Meinen Aufenthalt im Limmatgold werde ich als eine angenehm-farbenfrohe Lebensepisode betrachten und Ihnen ein freundliches Andenken bewahren. »

Heute vormittag kam er wie geschwungen treppauf und winkte mir im Eilen durch unser Büro mit der Hand, ihm zu folgen.

« Schreiben Sie an die Adresse von Karl Beckert, was folgt :

« Da Ihre Aufführung in der letzten Zeit zu wünschen übrig lässt, kündige ich Ihnen die Stelle per 31. März. Es steht Ihnen frei, auch früher auszutreten, unter achttägiger vorheriger Anzeige. »

Das war der Stoss, der das Geschehen ins Rollen brachte. Nun kam der mit grossem Bangen erwartete Akt auf der Bühne meines Lebens zur Aufführung.

Ich wollte leise sprechen, auf dass sie es im Büro nebenan nicht verstanden ; aber vom Schmerze gepresst, brachte ich die Laute sowieso fast nicht zustande.

Leise sagte ich : « Da Sie nicht mehr

einig mit mir sind, habe ich die Absicht, die Stelle per 31. März zu kündigen. »

Dicke Tränen rollten mir aus den Augen, mit dem Taschentuche musste ich sie trocknen.

Er aber, trotzdem er meine Tränen sah, sagte so hart, dass es tönte, wie Hammerschlag :

« Geben Sie es schriftlich. »

Er presste den Mund zusammen, und ungerührt begann er, mir andere Korrespondenz zu diktieren.

Auf einmal unterbrach er sich : Er müsse schnell ins Parterre hinunter, sagte er, sei aber bald wieder da.

Unterdessen holte ich in meinem Schreibtische den noch nicht abgeänderten Kündigungsbrief und legte ihn auf den grünen Filz seines Schreibtisches.

12. Februar. Das Stellenvermittlungsbüro schrieb mir, mich bei der Zigarrenfabrik Schär vorzustellen.

Ich bat Fräulein Hildegard um die Erlaubnis, zu gehen; doch erhob sie in Abwehr die Hände :

« Bitte, sagen Sie es Herrn Reni, er wird gleich kommen. »

Ich war beim Nahen der Stunde, da ich mich in der Zigarrenfabrik vorstellen sollte, wieder verzagt gewesen, und nun trieb ihre Abwehr die Hoffnung wieder zu solcher Entfaltung, dass ich dachte : — Herr Reni wird gewiss sagen : « Warum nicht gar ! » —

Aber da kam er schon in Hut und Ueberrock. Es war sonst niemand anwesend, die andern hatten im Parterre zu tun.

Ich reichte ihm den Brief, den ich von der Zigarrenfabrik Schär erhalten hatte, und auf den Briefkopf zeigend, sagte ich :

« Bei dieser Firma soll ich mich um halb 12 Uhr vorstellen, gestatten Sie, dass ich jetzt gehe ? »

Und während er den Brief in die Hand nahm und sich auf den Stuhl meiner Schreibmaschine niedersetzte, zitterte ich um mein Los. Der Moment schien das Gute für mich zu wollen, denn er war weich und freundlich gestimmt und hatte den Besuch eines guten Käufers.

Er besah sich den Briefkopf und das Klischee mit sonderbarer Gemütlichkeit. Eine solche Gemütlichkeit hatte ich bei ihm bis dahin nie bemerkt. Langsam und aufmerksam las er die wenigen Zeilen durch.

Dann gab er mir den Brief lächelnd zurück. Fest und freundlich blickte er mich an, aber, wehe mir !

Seine entschiedenen Worte brachen die Blüte meiner Hoffnung ab : « Ja, ja, gehen Sie nur ! »

Steinhart hatte es getönt und grausam klang es im Widerhall nach.

Es blieb mir nun nichts anderes übrig, als mir energisch eine Existenz zu suchen und mich vorerst in der Zigarrenfabrik Schär vorzustellen. Und ich hatte gedacht, ich könne ihr telefonieren, dass ich in der alten Stelle bleibe !

Wenn es nur eine andere Branche wäre und nicht ausgerechnet eine Zigarrenfabrik. Jedenfalls wollte ich Fräulein Martinis Rat befolgen und fünfhundert Franken verlangen.

18. Februar. Herr Reni war schon früh am Vormittag heraufgekommen und hatte mir mit freundlichem Gesichte nur zwei Briefe aufgegeben, die ich in einer Privatangelegenheit schreiben sollte. Dann war er wieder fortgegangen.

Aber gleich darauf kam er wieder. Er nahm Papier in die Hand und forderte mich auf, ihm zu folgen.

— Was ist unterdessen mit ihm geschehen ? Vorher hatte er das freundlichste Gesicht der Welt gemacht und nun ist er so bleich, so starr, so ernst und so knapp ! Und warum macht er so mächtig lange Schritte ? Was ist mit ihm ? —

Ich hatte Papier und Bleistift ergriffen, und als ich mich gesetzt hatte und meine Füße auf dem schönen orientalischen Teppich ruhten, wartete ich, den Bleistift in der Hand, auf sein Diktat. Er hatte sich inzwischen auch gesetzt und jetzt, was musste ich sehen ? Einen finsternen Blick, einen zusammengepressten Mund, ein gespanntes Kinn und alle seine Züge angespannt. — Was wartet meiner, du grosse Zeit !

Da öffnete sich sein zusammengepresster Mund und mit hartem Tone und so schnell, als eile die Erledigung dieser Sache besonders stark, sagte er :

« Nein, nein, um Sie handelt es sich. Ich habe hier zwei Offerten und muss mich entscheiden. Ist Ihre Kündigung definitiv ? » Hart, steinern, nein, stählern stürzten diese Worte auf mich nieder. So eisenhart, so unerweichlich tönten sie, dass ich schauernd den letzten Rest von Spriesskraft in mir vernichtet fühlte. Sie stiessen mich vom Sessel fort, und es war unmöglich zu sagen :

« Nein, meine Kündigung ist nicht definitiv. »

Es war unmöglich, etwas anderes hervorzubringen, als ein leises, heiseres « Ja ».

Und während er hinausging und mir den Rücken drehte, sagte er :

« So, ich wollte nur fragen, damit ich hinterher keine Vorwürfe habe. »

Dann ging er, wie von einem Motor getrieben, fort.

20. Februar. Als ich heute morgen ins Geschäft ging, waren die Strassen alle menschenleer.

Etwas Grosses musste über Nacht geschehen sein, davon die Kunde noch nicht zu mir hinaufgedrungen war.

Ich wollte mich zu den auf dem leeren Platze plastisch zur Geltung kommenden Polizeileuten begeben, aber da kam Leben in die Leere, denn ein Trambahnwagen der Linie 8 war herangefahren.

Ich dachte, ich werde schon noch erfahren, was los ist und stieg ein.

Beim Aussteigen im Münsterhof sah ich, dass nicht einmal das Limmatgold den Laden geöffnet hatte.

— Was tun, wenn ich nicht eintreten kann? Wenn alle an der Fasnacht waren, oder alle streiken, dann war natürlich auch der Hauswart dabei. Eine sonderbare, nie dagewesene Welt.

Doch die Magazintüre war offen und tief im Hintergrund hingte Joseph seine Jacke auf.

Droben im Büro kein Mensch, der Ofen eiskalt, ein Misterium ohnegleichen. Ich wollte nun vorerst die Ereignisse des vorigen Tages durch den Kopf gehen lassen. Wo nur hatte ich gestern zu Mittag gegessen?

In diesem Augenblicke trat Fräulein Wyss ein, und ihre blassblauen Augen im Rahmen ihrer ährenblonden Haare schauten mich verwundert an.

« Bitte, Fräulein Wyss, was ist auch heute für ein Tag? »

« Heute ist Sonntag! »

« Sonntag? »

« Ich bin zum Sonntagsdienst gekommen, aber Sie? »

« Und ich bin gekommen in der Meinung, es sei Montag. »

Sie schaute mich ernst und teilnehmend an.

« Gott, sind Sie krank? »

« Jetzt gehe ich aber rasch wieder heim. »

Und während ich den Hut aufsetzte und Fräulein Wyss ins Magazin hinuntereilte, trat Herr Reni ein. Kein Zweifel, es war Sonntag, denn er war schwarz und elegant angezogen und trug feierlichen Ernst und Würde mit sich.

Bleich schimmerte sein Gesicht im heringefallenen Morgenlichte. Das Staunen, welches von seinen kohlenschwarzen Augen zu mir herüberwellte, war so äusserlich, dass es mich kalt und ungemütlich überlief.

« Herr Reni, ich habe gemeint, es sei Werktag », erklärte ich. Dann kam ein kurzes kaltes Auflachen und das kurze Wort:

« So gehen Sie geschwind wieder heim, sich auszuschlafen. Adieu. »

21. Februar. Aus meinem schlaftrunkenen Gang ins Geschäft von gestern machten die Angestellten einen Heidenpektakel.

Ich merkte es schon beim Betreten des Geschäftes am frühen Morgen, als mir die Magaziner entgegenlachten.

Die Fräulein tuschelten miteinander und lachten, als ich in die Garderobe kam, denn schon hatte es Fräulein Wyss erzählt.

« Oh, Fräulein Matter, so etwas kann nur Ihnen passieren! » rief eine Stimme. Und Irmas Augen glänzten:

« O, Fräulein Matter, Sie sind einzig. An Ihnen habe ich meine helle Freude. »

« Was ist auch mit Ihnen ? », rief Fräulein Müller aus, und ihre Augen funkelten vor Lust.

« Ich habe gemeint, sie sei krank », erzählte Fräulein Wyss. « Sie hatte ganz fiebrige Augen. »

Am Nachmittag wiederholte sich der Vorgang mit etwelchen Variationen.

Fräulein Grethe tat einen wahren Geissbocksprung, als sie mich von der Strasse kommen sah.

« Von Ihnen reden wir gerade, von Ihnen ! » schrie sie mir in die Ohren, « über Ihren Streich lachen wir ».

« Ich habe es zu Hause erzählt », sagte Irma. « Sie mussten auch lachen ».

« Oh, ich habe es zu Hause auch erzählt », sagte Fräulein Berta.

Und ich merkte, auf welche Weise man berühmt werden kann.

15. März. Im Blauen Seidenhof nahm ich das Morgenblatt der Neuen Zürcher Zeitung vom Haken, um den Stellenanzeiger zu studieren.

Was musste ich sehen ! Mit fast zerspringendem Herzen las ich sie, die auffallend grosse Annonce :

Lebensstellung.

In grossem Geschäft der Lebensmittelbranche wird eine tüchtige, selbständige Korrespondentin in deutsch, französisch und italienisch, tüchtig in Buchhaltung, per sofort oder 1. April gesucht.

Eine Lebensstellung bietet er ! Eine Lebensstellung hatte ich mir verscherzt ? Aber nein, verscherzt habe ich nichts. Er hat mir ja den Boden, den er mir zuerst

gegeben hatte, wieder entzogen. Und gerade deshalb gehe ich.

31. März. Ich ging zu Herrn Reni hinunter, zum letztenmal ins Parterrebüro. Er war im Privatbüro und diktierte Fräulein Jäger, der Vertrauensperson des Hauses, die nur hie und da zur Aushilfe kommt und mit den Angestellten nicht gemeinsame Sache macht, Korrespondenz.

Vor ihr konnte ich reden, sie wusste wahrscheinlich ohnehin, dass ich ging.

Ich sagte daher :

« Wenn jemand bei Ihnen Auskunft über mich verlangen würde, was würden Sie für einen Kündigungsgrund ansetzen ? »

Zuerst schien er sprachlos, rückte mit dem Stuhle ein wenig nach rückwärts, plötzlich belebte sich sein Gesicht und er sagte, jedes Wort betonend, besonders das erste : « Sie haben mir ja gekündigt, ich weiss doch den Grund nicht ».

In der Art, wie er nun die Arme über der Brust verschränkte und wie er den Kopf bewegte, lag der Ausruf : — Wie in aller Welt nur kann sie eine solche Frage an mich stellen !

« Schon, aber gezwungen ! » entgegnete ich kleinlaut.

Er war aufgestanden und stampfte nun mit dem Fusse wie ein Füllen auf. Es brodelte in ihm, jedoch ohne Zorn :

« Beweisen Sie es mir ! Können Sie einen einzigen Beweis zu Ihrer Behauptung anführen ? »

Ich fühlte mich auf einmal wie im Unrecht und dachte nach, die Augen auf sein Gesicht gerichtet, aber ich bekam nicht die Kraft, die Beweise aufzuzählen. Jenes ausschlaggebende Billet :

« Die unterzeichnete Angestellte ersucht Herrn Reni usw. », erschien mir auf einmal eine Kinderei. Komme drum, was kommen muss.

« Aber, wenn Sie gefragt werden? »

« Ich bin noch nicht gefragt worden. »

« Wenn Sie aber gefragt werden sollten? »

Er zog die Schultern hoch.

« Dann würde ich eben sagen: Ich weiss es nicht. »

Während Fräulein Jäger im Buche blätterte, um mein Lohnfolio aufzuschlagen, stand Herr Reni neben dem Kassenschrank. Ich fühlte seinen Blick kalt auf mich gerichtet, während ich den meinigen auf der an der Wand aufgehängten Preisliste herumirren liess.

Dann nahm ich mein Salair aus Fräulein

Jägers Hand und legte meine Hand in die ihrige. Aber es drängte mich, fortzukommen, denn Herr Reni schaute zu, und es fing mich an zu würgen. « Adieu, Herr Reni », sagte ich nur.

« Leben Sie wohl, Fräulein Matter, das Zeugnis hat Fräulein Hildegard schon aufgesetzt, aber noch nicht Zeit gehabt, es abzuschreiben. Wollen Sie überhaupt ein Zeugnis? Ja? Nun, so werde ich es Ihnen schicken. Adieu. »

Ich ging ohne Gruss an den paar Männern, die im Magazin noch Aufräumarbeiten machten, vorbei. Was hätten sie auch gedacht, wenn sie meine Tränen gesehen hätten, die ich nicht mehr zurückhalten konnte.

Ich befand mich mit Schirm und Paket auf der Strasse.

